

"... wenn dich ein Hai angreift, sag' ihm, du seiest sozusagen sein Kollege!"

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **96 (1970)**

Heft 26

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

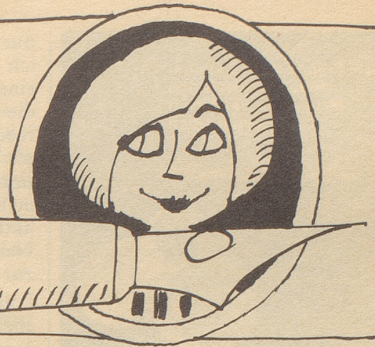
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Seite der Frau



«Ach was? Der lebte noch?»

Da stand kürzlich in den Gazetten in ein paar Zeilen die Nachricht vom Ableben des ehemaligen Reichsministers (gemeint ist: des Dritten Reiches) Hjalmar Schacht. Er wurde 93 Jahre alt.

Es gab Zeiten, wo man kein Druckergebnis aufschlagen konnte, ohne seine Sprüche der Weisheit und seinen unmenschlich hohen Kragen zu erblicken. Er war eine «umstrittene Figur» jener Zeit. Wenigstens behaupten das die spärlichen Nachrufe. Im Nürnbergerprozeß wurde er freigesprochen, und später sogar von den Alliierten in Finanzfragen konsultiert. Ob sein Finanzgebaren für sein Land wirklich so bewundernswert war, kann ich nicht beurteilen, und es geht mich gottlob auch nichts an.

Und überhaupt – de mortuis ... (Uebrigens einer der dümmsten Sprüche, die ich kenne, und einer, den ich den gefitzten Römern nicht zutraue.) Es kann sich also einer leisten, zu tun und zu leben, wie es ihm paßt. Man schimpft über ihn und tags darauf stirbt er und man darf kein Wort mehr gegen ihn sagen. Er ist verdienstvoll und respektgebietend geworden, dadurch, daß er tot ist. Folglich: Kein Wort gegen Hitler.

Aber eigentlich wollte ich gar nicht das sagen, sondern etwas ganz anderes:

Ich möchte jede Wette eingehen, daß die meisten Zeitungsleser beim Anblick der paar Zeilen über den ministerlichen (oder ex-ministerlichen) Tod gesagt oder gedacht haben: «Was, der war noch am Leben? Ich dachte, der sei längst tot.»

Ich glaube, es geht uns allen gelegentlich so. Es kann sich um Leute unseres Bekanntenkreises oder auch um allgemein «bekannte Leute» handeln. Da ist etwa vom Tode einer einst berühmten Filmschauspielerin «aus der Zeit des Stummfilms» (oder auch später, denn für die Jungen reicht auch diese Zeit – ich glaube so um Ende der zwanziger Jahre – schon ins historische Dunkel zurück) die Rede – oder die Schreibe – und schon sagt jemand, und zwar sind es manchmal nicht

ausschließlich die Jungen: «Was? Die lebte noch? Ich dachte, die sei schon längst tot.»

Es wird wohl so sein, daß wir von jemandem, den wir früher öfter sahen oder von dem viel die Rede war, im Moment wo dies nicht mehr der Fall ist, annehmen, es gebe sie halt einfach nicht mehr. Dabei leben sie mehr oder weniger munter weiter, je nach Alter.

Es ist nicht besonders roh von uns, wenn wir gelegentlich von jemandem sagen: «Was? Die (oder der) lebte noch? Ich dachte ...»

Denn unter Umständen – ich meine: unter nichtspektakulären – werden die Leute, falls wir alt genug werden, auch von uns einmal sagen: «Was? die lebte noch? Ich dachte, die sei längst gestorben.»

Wenn wir das in bezug auf uns selber erschreckend finden, ist es ein Zeichen dafür, daß wir uns wichtiger fühlen, als wir den andern vorkommen.

Heja, und das wird man ja noch dürfen. *Bethli*

«Ist der Mann jetzt tot?»

Es ist zwar nicht höflich, auf der «Seite der Frau» eine Episode zu

erzählen, in der eine junge Frau und Mutter nicht gerade im besten Licht erscheint. Da ich aber sicher bin, daß keine Nebelspalter-Leserin auch nur im geringsten sich mit dieser Frau identifizieren muß, wage ich es.

Eines Tages sitze ich in einem Schnellzug. Auf einer Station steigt eine junge Frau mit ihrem Buben zu und nimmt in meinem Abteil Platz. Kaum ist der Zug abgefahren, öffnet sie die Tasche und nimmt eine ziemlich große, furchterregende Pistole heraus. Natürlich nur eine Spielzeugpistole, die sie ihrem etwa vierjährigen Peterli in die Hand drückt.

Es ging nicht lange, da erwählte mich der Kleine zur Zielscheibe seiner Schießkünste. Ich machte gute Miene zum bösen Spiel und las weiter in meinem Buch. Auf einmal fragt der Kleine seine Mutter: «Esch dr Maa jetzt tot?» Man sollte nicht Spielverderber sein, ich weiß es. Aber die Sache war mir zu ernst. Ich zeigte ziemlich deutlich, daß ich nicht tot war. Darauf die Mutter: «Du mußt halt genau aufs Herz zielen.» Was sich der Kleine nicht zweimal sagen ließ. Er drückte die Pistole auf meine Brust – allerdings auf die falsche Seite – und drückte ab.

Was hätten Sie wohl an meiner Stelle getan? Die Pistole zum Fenster hinauswerfen ging nicht gut. «Keine festen Gegenstände aus dem Fenster werfen.» Den Kleinen zu rechtweisen, wäre wohl unpädagogisch gewesen und hätte bei einer solchen Mutter, welche ihren Sprößling zu solchen Mordspielen anhält, wenig genützt. Vielleicht wäre das beste eine Ohrfeige an die Adresse der Mutter gewesen. Dann hätte sie wenigstens gespürt, daß auch der «Herzschuß» nicht tödlich war.

Walter

Lieber Walter, zu dieser ganzen Sache (Haltung des Mamelis vor allem) kann ich nur sagen: «z. K.» Aber das ist unfein, drum sage ich es nicht. Auch in unserm Quartier wird von den lieben Kleinen recht fleißig geschossen. Was nicht ihre Schuld ist. Nun, sagen wir, sie reagieren damit ihren Aggressionstrieb ab. So heißt es ja wohl auf psychologisch. Aber es ist trotzdem ... siehe oben. B.

Klassiert

Kürzlich sprach sich Bethli wieder einmal über die Anrede erwachsener weiblicher Individuen aus. Wir sind ihm dankbar dafür. Man kann's ja gar nicht oft genug sagen; vielleicht nützt's doch einmal etwas.

Was in andern Ländern Bezeichnung für ein kurzes Uebergangsstadium ist, wird bei uns mit schöner Konsequenz bis ins AHV-Alter hinein durchgehalten, nämlich der Titel Fräulein, schriftlich Frl.; sofern die Trägerin sich nicht unterwegs mit männlicher und legaler Hilfe vom Neutrum zur vollwertigen Frau durchgemausert hat.

Jede erwachsene weibliche Person hat das Recht, sich Frau zu nennen, sagt Bethli. Das Recht schon; aber ob die Umgebung ihren Willen dann auch respektiert, wenn sie dieses Recht für sich beansprucht? Die Erfahrungen der ersten Zürcher Stadträtin und zahlreicher anderer Frauen lassen eher das Gegenteil vermuten. Ich glaube, daran ist nicht so sehr böser Wille oder gar Beleidigungsabsicht unserer Mitmenschen schuld, sondern eher des Schweizers legitimes Bedürfnis nach klaren Situationen. Er will im konkreten Falle einfach wissen: Hat er es mit einer vollwertigen Frau oder



«... wenn dich ein Hai angreift, sag' ihm, du seiest sozusagen sein Kollege!»